

www.e-rara.ch

Tagebuch eines unsichtbaren Reisenden

Heidegger, Heinrich

[Zürich], MDCCXCIII [1793]

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 6330

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-24525>

Wie ich zur Wunderkraft der Unsichtbarkeit gekommen.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

*Wie ich zur Wunderkraft
der Unsichtbarkeit
gekommen.*

Seit vielen Jahren her war es mir Gewohnheit, alle Jahre aus meiner Tellerflachen Gegend heraus, eine Reise in Berggegenden zu machen. Ich unterzog mich dabei vielen Beschwerlichkeiten, die der Körper bei dem Ersteigen der höchsten Gebirge ertragen muss; gerne vermisste ich auf einige Tage ein weiches Bette, wohlschmeckende Kost und stättische Bequemlichkeiten, — dafür durchstreifte ich schauervolle Wildnisse, die nur selten von Städtern betreten werden, und schlief auf dem Moosbette gastfreier Hirten. Dabei genoss ich Ruhe der Seele und des Kopfs; den beständige Anstrengung von Arbeit doch

nach und nach aufzehren, abschwächen und stumpf machen, wenn nicht auch zuweilen grosse und öfters kleine Ruhe und Erholungspuncte, eine Pause machen. *Du wirst den Bogen bald zerbrechen*, sagte ein alter Weiser, *wenn du ihn immer gespannt hältst*. — Diese Sentenz habe ich mir in der Schule gut gemerkt, und sie für mein ganzes Leben zum Wahlspruche behalten.

Die *helvetischen Alpen*, ihre Schneegebirge, diese höchsten, *aufgewissen Stellen*, oft geschœpflosen Gegenden, wo Frühling, Sommer, Herbst und ewiger Winter zu gewissen Zeiten vereint sind, hatten bei diesen Auswanderungen den meisten Reiz für mich, und ihre Bewohner, das gesunde, gute, redliche Alpenvolk; *wie es da*, nur für und in seinem nützlichen Berufe *schlecht und recht lebt*, gefielen mir am besten

von jedem Menschenschlage. — Unter ihnen hörte ich dann ganz auf, Kunst-
mensch, Stædter und Mann aus der gros-
sen Welt zu seyn, da diese Menschen
es auch nicht sind, sondern Leute, so
liebenswertig wie *Theokrit* und *Gess-
ner* ihr Hirtenvolk beschreiben.

Auf einem dieser Gebirge *), von
vielen glücklich überstandenen Gefahren
kühn gemachet, erstieg ich eine sehr
hohe Bergspizze, in der Absicht die
Pracht der niedergehenden Sonne im
hohen freien Horizonte zu sehen, noch
im hellen Sonnenlicht zu stehen, in dem
Augenblick, wo der übrige weit unter
mir liegende Erdtheil, in seinen tiefen
Gründen und Thälern schon mit Dun-

*) Besorgniss, es möchte Leute geben, die in
Hofnung, mit mir æhnliches Schicksal zu haben,
diesen Berg auch erstiegen, herabstürzten, und
statt mein Glück zu erhalten, sich die Hälse
brächen, gebietet mir den Namen des Berges
zu verschweigen.

kelheit bedekt wäre; wann das Helledunkel die Rücken der Mittelberge noch überstreifet, und die ganze lebende Natur sich allmælig zur Ruhe und zum Schlafe neiget.

Diesen Moment traf ich glücklich, weil der Tag schön war. Ich sah' da Wunder, die meine Seele lebhaft zum Preise des Allregierers stimmten. Ich sah' und fühlte, was Worte, was Bild des Dichters, was kein Pinsel auszudrücken vermag! Da, unter azurnem Himmel, in himmelleichter, reiner Luft auf der Spitze, und mit der Spitze von der abendrothen Sonne vergoldet war ich; wie verklärt stand ich da, ganz entzückt! — Nach einer Weile der Bewunderung dacht' ich tausend Gedanken über Leute und Voelker unter meinen Füßen, und wæhnte mich da, als Alleingeschoepfe, Herr meines weiten Horizonts zu sein. — So von Wollust wie berauschet, ver-

gass ich beinahe meinen Rückzug, bis die Sonne ganz unter dem Horizonte verborgen war, und die Dämmerung zu mir heraneilte. Dies erinnerte mich endlich, das Absteigen zu beschleunigen, um noch einen Aufenthalt in einer Steinrizze zu finden, die mich vor Kälte und Gefahren der Nacht schützte; da ich im Sinne hatte, am kommenden Morgen eben diese Höhe wieder zu ersteigen, und wieder die alles belebende Sonne bei ihrer Ankunft zu bewundern, und das Erwachen der grossen Natur anzustaunen.

Taumelnd noch von Wonne des Gesehenen und Empfundnen, fand ich eine solche Sicherheitsstelle in der Kluft eines abgestürzten Felsstückes, das sich an einem aus der Erde vorstrebenden Felsgraat anstemmte, und so eine Dachung bildete, die mich vor Wind und Wetter noch gut gesichert hätte. Da

sob ich mich unter, auf eine ebene Lagerstelle, die aber zu hart war, um mir zur Ruhestätte dienen zu können. Weil ich nicht liegen konnte, so lehnte ich meinen Rücken an die flache Granit-Wand, überlies mich dem Schläfe, den die Müdigkeit mir bald brachte.

Es war der süsseste Schlaf, aber nicht von langer Dauer. Ein dem grässlichsten Donner ähnlicher Knall und fürchterlicher Wiederhall wekte mich ploezzlich auf. So wie von der Posaune des allgemeinen Gerichtstages erschüttet, fuhr ich von meinem Lager auf. Ich horchte und hörte das Krachen und Tosen, sich von mir entfernen, und tief im Berge wieder donnern. Das gab mir Muth, und ich besann mich, dass es der Absturz eines Felsstückes seyn müsse, das sich nahe bei mir abgerissen, herabgerollt und Lasten anderer Steine mit in die Tiefe herabgenommen habe.

Dieser Zufall benahm mir den fernern Schlaf, ich musste wegen der Dunkelheit und Gefahr der pfadelosen Gegend ausharren und in meiner Höhle bleiben. Endlich kam er wieder, der erquickendste Schlaf, und als ich erwachte, war es gegen Mittag. Ich schob allmählig wie eine Schildkrötte meinen Kopf unter meinem Dache hervor und wollte nach der untern Region mich umsehen, aber, zu meinem Schrecken umhüllte ein dichter Nebel alles um mich her, und somit ward der Vorsatz, die Bergspitze wieder zu besteigen, und die Sonne zu begrüßen vereitelt, der Nebel bedekte die Tiefe und den Horizont. Da zog ich ein Fläschgen Enzianwasser aus der Tasche und ein Stück hart gewordnes Brod und Käse, das ich auf jeden Nothfall bey mir trug, und labete meinen hungrig gewordenen Magen. Nun hatte ich eben so viele

Besorgniss den Berg abzustei- gen, weil der Nebel den Pfad unsicher machte; doch lange konnte ich in der Höhle nicht ausharren, da es mir an hinreichendem Mundvorrathe gebrach, und ich nicht wusste, ob der Nebel lange da liegen bleiben werde; oder, ob aus dem Nebel etwa ein Gewitter kommen würde. Ich entschloss mich also, allmælig in der pfadlosen Gegend hinabzu- steigen und verlies mein Castell, wo ich mit gutem Mundvorrathe sonst al- len Elementen getrozset hæt- te. Ich stieg ab, und irrete wol eine Stunde in der Ungewissheit, an nackten Felswänden herum, die mir oft schauernd tief abge- senkt vorkamen. Mit einmal hörte al- le Møglichkeit des Fortkommens auf, der Fels war wie eine Wand abge- schnitten, ich musste wieder zurück und eine andere Bergseite suchen. Nach lan- gem, mühsamem und gefæhrlichem Auf-

und absteigen, und hin und wieder suchen, kam ich endlich zu einer Höle, weit genug, dass ich auf allen Vieren, doch bequem hineinkriechen konnte.

Was thut nicht ein naseweiser Reisender? — Er will immer Neues wissen, Neues sehen, Neues entdecken. Es hat doch keine Lindwürmer und Drachen mehr da in den Gebürgen. So ræsonnierte ich, und wo nur kahle Felswände und niedrige Bergpflanzen sind, da wohnen keine gefræssigen Raubthiere, will doch auch sehen, was das Loch da ist. —

Ich kroch hinein, der Gang senkte sich nur wenig ab, und da ich etwa zwanzig Schritte weit hineingekrochen war, fand ich, dass der Gang sich so erweitert hatte, dass ich aufstehen konnte. Ich stand auf, befann mich: ob ich noch tiefer hinein wolle? — Kannst wieder heraus, wenn es zu weit gehen

will, dacht' ich, und gieng noch etwa dreissig Schritte in der dunkeln Kluft fort. Nun fieng sie an, einen stärkern Abfall zu haben. Ich stand still und rathschlagete wieder. — Willst noch fünfzig Schritte weiter! — sagte ich, und gieng fort. Aber bald, zu meiner Bestürzung, wick ein Stein unter meinen Füßen, ich glitschte mit ab, sass auf dem Hintern, ohne mich halten zu können; weil mit einem Male der Gang sehr stark abschüssig ward. So fuhr ich im Schrecken hülflos, und meine Seele Gott empfehlend, immer sizzend in den tieffen Abgrund hinab, und glaubte da im Eingeweide der Erde meine Grabstætte bald zu finden. Das starke Abglitschen zerriss mir die Beinkleider, und richtete noch anders Uebel an, endlich aber blieb ich sitzen, da der Abschuss des Ganges aufhörte. Schrecken, Müdigkeit und Be-

sorgniss hier elendiglich zu verhungern und zu sterben betäubten mich einige Minuten lang; doch erhohlte ich mich allmælig wieder, und dachte: Du hast noch so viele Kräfte und ganze Glieder, zu versuchen: ob noch Rettung für dich möglich ist. Ich griff in die Tasche: ob mein Fläschgen noch in Salvo geblieben wäre. Das fand ich's zu meinem innigsten Troste, nahm einen tüchtigen Schluck, und dieser gab mir Muth.

So in stockdunkler Finsterniss, wusste ich nicht, wo ich hereingekommen, oder wo ich Ausgang finden würde. Ich stand auf, tappte herum, wie bei dem blinden Kuh-Spiel, fand nichts. — Ich horchte eine Weile, alles war Mausestodtenstille. — Du bist doch wie im Grabe in der Hand der Vorsehung; entweder must du am Ende da verhungern oder wieder heraus; also ver-

suchest du was du kannst; bist hereingekommen, kannst vielleicht zum gleichen Loche wieder heraus. Durch diese Hofnung getroestet, machte ich Schritte mit vorwärts gestreckten Händen. — Fällst du in noch tiefern Abgrund, so führet dich Gott in deiner Noth hin, dein kummervolles Leben desto bælder zu enden. Dieser Trost leitete meine Schritte fort. Ob ich krumm oder gerade ausgegangen, das wusste ich nicht, aber ich gieng wol ein paar hundert Schritte eben fort, stand zuweilen stille und horchte. Mit einmal hœrete ich einen dumpfen Ton, wie von einer geschlagenen eisernen Schaale, Ich richtete mich nach dem Tone, gieng fort, horchte wieder und der Ton verstærkte sich mit Abwechslung. Ich eilte mit verstærktem Schritte und vernahm bald eine beinah' volle harmonische Octav. Was mag wol das fein!

rief ich vor Freude aus. — Von Wissbegierde rannte ich an die harte Wand; das mir übel bekommen wäre, wo nicht meine Mütze und Hut über den Kopf mir zur Fallmütze gedienet hätten. Es geschah' also kein Uebel. Ich horchte wieder, drehete mich nach der Harmonie, gieng allmælig und fand diese unterirrdische Musik einem Glockenspiel æhnlich, etwas über mir. Nach vielem Suchen fand ich endlich einen aufsteigenden Pfad. Auf allen vieren kroch ich wol zehen Schritte hinauf, und næherte mich immer dem Tone. Die stockdunkle Finsterniss ward etwas lichter und ich verspürete andere Lufttemperatur. Ich kroch weiter, noch einige Schritte, endlich konnte ich stehen, und beinah' gerade fortgehen; immer verdünnerte das Dunkel bis zur Dämmerung. Da wuchs mein Muth, und die sonderbare Musik ward

stärker. Ich eilte, und mit einmal, als ich um einen kleinen Winkel des Ganges herum war, ward es so helle, wie am vollen Mondeschein, und Gott! was sah' ich! — Ich fiel vor Entzücken auf meine Kniee und wähte im Vorhimmel zu seyn. Wo bin ich? — rief ich aus. — Alles war Todtenstille. Nur die schöne Harmonie kam von der Tiefe eines mächtig grossen Gewölbes, und erscholl in ihren tiefen Tönen wie eine Heerpauke. Mit Ehrfurcht trat ich in die Grötte, deren hohe Wände mit isländischem Krystall bedeckt waren. Sogleich entdeckte ich zwölf hohe, mächtige Pfeiler von durchsichtigem Krystall in abgemessenen Distanzen, die die Erdlasten und ein krystallenes Gewölb trugen. Als ich mich der Wand näherte, erblickte ich Scheinwürmer, deren Millionen an den Wänden krochen, und die mit ihrem Glan-

Glanze alles umher beleuchten. — Gott! du bist auch im Eingeweide der Erde gross und wunderbar! lassesst du mich hier sterben, so hat kein Sterblicher noch, eine so herrliche, eines Gottes würdige Grabstætte gefunden. — So ganz entzückt sah' ich an das hohe Gewœlb, an die mehr dann vierzig Fuss hohen Pfeiler hinauf, gieng weiter, und sah' am Ende der Grotte, an einer flach abgesenkten Wand einen prächtigen Wasserfall, der vom Schein der Wænde beleuchtet, wie Silber glänzte, dessen Fall und plätschern die Harmonie in den Gewœlbern gab. Die Wasser-Colonne drang oben an dem Bug des Gewœlbes, im Durchmesser eines Fusses aus der Wand, stürzte zwanzig Fuss hoch, in eine wie durch Kunst gebildete Muschel von Cristall, und fiel dann wieder durch die Ecken der Muschel, getheilt auf den Grund

der Grotte in ein Bassin, das wol fünfzig Fuss Länge und Breite hat.

Ich trank aus diesem herrlichen Wasserbecken, und bekam wie neues Leben. Von dem Bassin geht der Abfluss des Wassers durch ein Loch an einer Seitenwand der Grotte. —

Dieser Abfluss wird wol am Fuss des Berges am Tage ausgehen, dacht' ich; — Vielleicht findest du noch da, durch diesen unterirdischen Canal, den das Wasser Jahrtausende ausgewaschen hat, einen Ausgang, wenn Gott will, und du dieses Wunder genug angestaunt hast. Ich untersuchte diesen Canal, und fand ihn gut drei Fuss hoch, und beinahe so weit. Das machte mir Muth, und ich leerete meine Flasche, weil ich nun für die Reise keinen Durst besorgen durfte.

Nun durchgieng ich einigemal in die Länge und in die Queer die majestä-

tische Grotte, die ich gewiss ungerne verliess, und wollte dann, weil ich nichts mehr zu essen hatte, die neue unterirrdische Reise zu Wasser und zu Land antreten. — Plötzlich verstummte die Harmonica, der Wasserfall verschwand und es ward wie Sonnenlicht. Vor Schrecken war ich dem Niedersinken nah, und wäre gewiss in Ohnmacht hingefallen, wenn nicht eine sanfte Stimme, die lieblicher als alle Menschenstimmen klang, mir zugerufen hätte: *Fürchte dich nicht! — Fürchte dich nicht! —*

Ich fiel auf meine Kniee und rief: Gott! bist du hier? — Ich wandte mein Angesicht gegen die Erde herab, weil meine Augen den blendenden Schimmer nicht aushalten konnten.

Fürchte dich nicht! sagte die göttliche Stimme wieder. *Ich bin der Schutzgeist dieser Alpen. Heil dir!*

du bist der erste Sterbliche, der diese meine Wohnung betritt; bist der erste, dem seine Tollkühnheit, noch mit Wohlthun von mir gelohnet werden soll. Das hast du deiner Liebe für das gute Hirtenvolk zu danken; so liebe ich dich auch, und habe dich, als du herabgekommen bist, vor einem Falle geschützt, der dich zu Staub zermalmt hätte!

Gebeugt hörte ich diese Worte alle an auf meinen Knien, — empfangen Dank, sagte ich, als der Geist schwieg, das Opfer meines Herzens, guter Schutzzgeist! —

Höre Sohn! — da im Runse des Baches öffne ich dir den Ausgang wieder zu den Menschen: wo du ohne einige Gefahr, ganz sicher durchkommen kannst. Jetzt deckt bald finstere Nacht den Erdboden, und du könntest

den Ausgang des Baches am Berge nicht wahrnehmen, und so in neue Gefahren kommen. Wenn du nun im Absteigen das Wasser kommen, und nur plätschern hörst, dann bist du wieder auf der äussern Erde. Eilig mache dich an die rechte Seite, und setze dich vier Schritte weit, unter den überstehenden Fels nieder, bis der Tag anbricht, dann wandle wohin du willst. Aber, werde klüger, und gieb dein Leben nicht mehr so leichtsinnig Gefahren preis.

Voll Dank und Ehrfurcht wollte ich reden, konnte aber keine Worte finden; ich wollte nach dem guten Schutzgeiste hinsehen, aber, ich sah nichts als einen herrlichen Schein. — Da sagte das unsichtbare Wesen weiter:

Ich bin den Sterblichen unsichtbar, aber dich kenne ich, da du oft unter meinen Hirten wandelst, sie liebst, und ihnen oft gute Lehren gabst. Ich

kenne also auch dein gutes Herz, und will dir ein Geschenk geben, das dir Vergnügen machen, und deinen sittlichen Zustand noch verbessern kann. Aber, wo du dieses mein Geschenk, mit Vorsatz zu einer bösen, sträflichen Handlung gebrauchen wolltest, so sollst du auch dafür nach Maassgabe deines Fehlers Strafe empfangen, ja sogar, plötzlich ein Kind des Todes seyn. — Schwöre mir also diesen Gehorsam, da ich dir dein Leben gerettet habe, und dich jetzt noch glücklicher als mit Fürsten-Schatzen machen will.

Der Geist schwieg. Ich wollte anbeten, aber die Stimme erhob sich: Nicht mir gehoeret Anbetung! Nur Dank und Gehorsam! — dass du tugendhaft, redlich, ein Freund des ehrlichen arbeitssamen Landmanns; aller guten Menschen bleibest. Danke dem Obersten Wesen.

Nur durch seine Zulassung rettete ich dich, da ich der Schutzgeist der Berge und aller ihrer lebenden Geschöpfe bin.

— Ich beugte mich tief, und dankete laut Gott, und gelobete: ein ehrlicher Mann bis an das Ende meiner Tage zu bleiben, und die besondere Güte dieses guten Geistes nie zu vergessen. Ich hätte vor Entzückung und Himmelwonne, aus Dankbarkeit vielleicht noch eine ganze Gebetformel daher gesagt, aber der Geist unterbrach mich.

Freund! ich will keine Worte, nur dein Herz. — Da, aus dem grossen Wassersammler, nimm das, dir wie ein Stern entgegenfunkelnde Steinchen heraus; verwahre es mit moeglichster Sorgfalt. — Verloehrest du es, so wäre es Unglück für dich. Der Stein ausser deiner Hand verloehre auch damit seine Kraft. Lass ihn also nie von dir weg. Das ist der wahre:

Stein der Weisen,

den noch kein Sterblicher entdekt hat.
 — Er wird dich, wenn und so oft du es willst, von Hunger und Durst frei machen; er machet dich unsichtbar, wenn, wo, und so lange du selbst es seyn willst. Dieser Stein, wird dir die Welt, die Menschen zeigen, wie sie sind, und damit kann und wird er dich klug machen, wenn du bei deinen Beobachtungen immer auf dasjenige acht giebst, was dein Inneres über jede Beobachtung dir sagen wird.
 — Wickle nun diesen Stein in Leinwand bis du eine ordentliche Kapsel dazu findest.

Ich folgte der Stimme, nahm den herrlichen Stein, von der Grösse einer Baumnüsse, der wie der schönste Diamant mir ins Auge strahlte. Ich nahm

ein Stück von meinem zerrissenen Hemde, wickelte den Stein sorgfältig ein und schob ihn in die Hosentasche. *Willst du Freund! sagt der Geist weiter, die Kraft des Steines wirkend haben, so nimm ihn aus der Kapsel, schliess ihn in die Balle deiner linken Hand, denn zeigt sich seine Wirkung, und du bist unsichtbar, allen Geschöpfen unsichtbar. Willst du wie ein anderer Sterblicher dann wieder gesehen werden, so schliesse den Stein wieder in die Kapsel, und schiebe ihn in die Tasche. — Aber, ich bitte dich noch einmal und ermahne dich, wende das alles zum Guten an, so wahr dir Gott gnädig war, und ich dir durch seine Zulassung Gutthat erzeige. Ich habe nun, um dir den Ausgang moeglich und trocken zu machen, den Lauf des Baches gehemmet, säume nun nicht länger, steige da in die Kluft hinab, so wirst du wieder aus dem Ein-*

geweide dieses Berges kommen. — — Damit verschwand sogleich der stralende Schein und es blieb noch wie anfänglich Mondenhelle. Ich gehorchete dem Schutzgeiste, stieg in die trockene Kluft hinab, und dankte Gott und dem guten Geiste. Der starke Abschuß der Kluft noethigte mich rückwärts abzusteigen, da das Gesteine wie eine Treppe lag, und oft hoehere oft niedrigere Stufen hatte. Ich fand aber das Absteigen nicht sehr beschwerlich, weil alles trocken war. Nachdem ich meiner Rechnung nach, wohl eine halbe Stunde zuweilen etwas ausruhend so wie ein Krebse fortgekrochen war, so hoerte ich, das Wasser kommen, ich richtete mich auf, trat nach der Vorschrift des Geistes die vier Schritte rechter Hand, fand da meine Ruhestelle, und setzte mich nieder am Rande des Baches. Ein sanfter Schlummer und baldiger Schlaf

überfiel mich, und mit anbrechendem Tage ward ich vom Geklingel der weiden- den Ziegen wache, die nahe bei mir in den Felsritzen der schmalen Pfade hinauf kamen. Bald erkannte ich die Alpe, und war nicht ferne von den Hütten, die von diesem Bache ihre Speicher und Milchkeller kühlen. Das ist nun kurz und wahrhaft die Geschichte: *wie ich Wundermann geworden bin, und warum ich unsichtbar unter den Augen des Publikums zu Fuss, zu Pferde, oder mit Wagen u. s. w. herumreisen, bleiben und auskundschaften kann.*

Mein Entschluss zur Reise.

Mit dieser Wunderkraft, dem herrlichen Geschenke begabet, eilte ich nach Hause. Da hatte ich eine Kapsel von Elfenbein, das Geschenk meiner Pathen. Der Dekel war schön erhabene Kunstdrechsler-Arbeit, und stellet einen

Knaben zu Pferde vor, der nachdem er das starke Thier zu hart angespornt, von dem aufbäumenden Pferde aus dem Sattel gehoben wird. — Um den Rand läuft die Aufschrift im Zirkel: *So gehet es strengen Führern! Tyrannen!* — Diese Kapsel belegte ich mit weichem Sammet und Baumwolle, und schob meinen Schatz hinein.

Bin bei guten Kräften, dachte ich bei mir, habe weder für Weib noch Kinder zu sorgen, will nun eine Reise vornehmen, und auch Menschen in der Nähe sehen, *wie sie sind.* — Worte sind nicht mehr baare Münze. — — Gleich mit diesem Entschluss bracht ich meine Wirthschaft in Ordnung, nahm das nöthige Reisegeldgen, den Wunderstab wieder an die Hand, den Reise-Sack an den Rücken und verliess meine ganz verschlossene Wohnung.

Meine Reise.

Zu welchem Thore, oder durch welche Strasse ich hinausgegangen bin, das wird dem Leser gleich viel seyn. Genug, meine Auswanderung geschah mit Anbruch des Tages, da alle Nachbarn noch tief in Betten und im Schlafe stacken. Ich machte mir den Plan: im Dorfe, im Flekken, in Stædten grossen oder kleinen, bei armen Bürgerhaltungen meine unsichtbare Wanderschaft anzufangen und dann bei der obern Classe zu enden. Es war ein schœner Morgen als ich so ohne andern Plan mein kleines Hæusgen verliess, und nicht einmal überdacht hatte, wie weit ich gehen wolle; bis wohin zu Mittag, wohin zu Nacht. Es wird sich schon geben, fiel mir in dem Augenblick ein, als ich bei dem Posthause vorüber gieng und da einen viersizzi-

gen Reisewagen mit gewaltig vielem Gepäck bemerkte. — Da sind auch *Reisende, die die Welt sehen wollen*. Aber, was sehen sie da, in ihre vier Wände eingekerkert, von Hitze und Erschütterungen zum Schlafe abgemattet und eingewiegt? wenn sie in voller Carriere von einem Gasthof zum andern zwei bis drei Stationen zurücklegen, ehe sie einen fremden Menschen sprechen, oder nur etwas ansehen. Was können diese Leute wol sehen? — Etwa eine Stunde war ich fortgegangen, so näherte ich mich einem Dorfe.

Meine erste Beobachtung:

Etwa einen Flintenschuss vom Dorfe, kam ich zum ersten Hause. Ich zog meinen Stein aus der Kapsel, schloss ihn in meine linke Hand und gieng gerade der Thüre des Hauses zu. Ich öffnete sie sachte, sie

war nur mit einer hœlzernen Falle gespeert, da war ich in der Kœche, ich hœrte niemanden; gieng in die Stube, fand wieder niemanden; in die Kammer daneben, da lag am Boden ein kleines Kind auf einem Kœssen sanft schlafend, und eine schlafende Katze auf dem Gedecke des Kindes. Flugs nahm ich die Katze, und schob sie zum Fenster hinaus. Kœnntest dem kleinen schaden, sagte ich: der Kater lief fort, und ich schlug den Fensterflœgel wieder zu. Schlafe ruhig kleiner Engel, du bist gut, und brauchest keine Wærterinn, die dich mit schaukeln zum Schlafe taumlicht machet; brauchest keine einschlæfernde Nascherey, die dir Sæfte und Blut vergiftet. — Lange betrachtete ich das schoene ruhige Kind, und kœsste ihm dann sein rundes, artiges, kleines Hændgen das ihm auf der Brust lag.

Das Haus war, wie gesagt, von andern Leuten leer, also hatte ich da weiter nichts zu beobachten, sondern sah nur obenhin an den Wänden und Schränken herum, die offen, oder mit angesteckten Schlüsseln waren, und andere Schlüssel hiengen an der Wand. Es kontrastiert doch wunderbar bei den Menschen! einige handeln ihr ganzes Leben durch blindlings auf Treue und Glauben, ohne Sorge, andern hingegen ist ihre grosse oder kleine Habseligkeit, Beschwerlichkeit des Lebens. Ja, je mehr man hat, desto grösser ist Kummer, Sorge und Furcht: etwas davon zu verlieren. Ein geiziger Harpax, der seine Schätze in gemauerten Kasten, in eisernen Gehältern mit unzerbrechlichen Schloessern verwahret, wälzet sich oft im Bette, wenn das mindeste Geräusch seinen Schlaf stöhet; er wähnt immer Räuber zu hören und

und oft raubt die Phantasie, die ihm im Traume Diebe erscheinen lässt, seinen Schlaf; Diese armen Leute hingegen, denen ihr wenig Hausgeräth, all ihr Reichthum ist; denen der Verlust von einem Paar Schuhe schon so empfindlich wäre; diese guten Leute vertrauen ihr ganzes Glück, all ihre fahrende Habe, Gott und der ganzen Welt an. — Wer so trauet, dem ist auch zu trauen; der stiehlt nicht, und glaubt nicht dass andre so leicht Diebe werden. Als ich so alles genug angesehen hatte, und sich niemand im Hause zeigte, so küsste ich nochmal mit guten Wünschen das kleine Engelchen und gieng, die Thüre wohl hinter mir schliessend, wieder zum Hause hinaus auf die Strasse, und hatte noch ein paar hundert Schritte zum Dorf. Als ich etwa einen Steinwurf weit vom Hause ent-

fehrnt war, sah' ich über die Hasel-
 Hekke einen jungen Mann und ein
 Weib am Ackerfeld Erde umgraben.
 Sie arbeiteten beide so eifrig, dass da
 nichts weiter als ihr Arbeitsfleiss zu
 beobachten war. — Ihr seid gewiss
 die guten, ehrlichen Leute des Hau-
 ses; So ist nun euer Hauswesen gut
 bestellt, dacht' ich, freute mich über
 sie, und gieng meines Weges fort,
 und bald kam ich zum

Besuch im Dorfe.

Armuth ist Armuth! nur in verschie-
 denem Grade. So wie es im ersten
 Hause war, so wirst du es in mehrern
 verhältnissmässig finden. Also gehest
 du nicht in alle Häuser ein, wo nicht
 etwas Besonderes dich dazu aufruft.
 So dacht ich, und übergieng einige
 Häuser, bis ich etwa mitte in das
 Dorf kam, immer mit dem Stein in

der Hand. Da kam mir ein Mann entgegen, der ein Arzt zu seyn schien. Ich blieb stehen, bis der Mann vorüber war, und dann folgte ich ihm auf dem Fusse nach. Du wirst wol einen Kranken besuchen, dacht' ich, und irrete nicht,

Der Mann gieng schnell fort. Von mir Unsichtbaren begleitet, trat er etwa einhundert Schritte davon in ein Haus, und ich mit. Da fiel mir eine traurige Scene auf. Bei Erscheinung des Arztes weinte die Frau und mit ihr drei halbgewachsene Kinder. — Die Frau klagte: dass der Mann eine schlaflose, schlimme Nacht gehabt habe. — Die Thüre der Kammer stand offen, der Arzt und alle traten zu dem Kranken hinein, neben welchem eine schöne erwachsene Tochter am Bette sass, des Kranken Vaters Hand in ihrer Linken haltend und aus einem Buche betend. —

Nun wieder eine gute, aber betrübte Familie, dacht' ich. Man muss ja die Tugend, bald nur in leimernen Hütten suchen. Die Tochter schwieg bei Ankunft der Leute. — Der Arzt fühlte den Puls, besah die Farbe, die Augen, die Zunge des Kranken und fragte das nöthige, und der Kranke antwortete mit heischerer dumpfer Stimme. Aus dem Ansehen und aus der Miene des Arztes las ich die kritische Lage, und da die Frau den Arzt im Weggehen fragte, antwortete er mit Achselzucken. Mit Auflegen von Spanischen Fliegen beschloss der Arzt seine Arbeit und dann gieng er fort.

Will ein wenig da bleiben, dachte ich. Als der Arzt weg war, fragte die Frau den kranken Mann, ihm die Hand drückend und weinend: Ob sie den Pfarrer holen solle? —

Den Kopf allmælig links und rechts

drehend, sagte der Mann: Nein! und legte sich auf die Seite. — Bald darauf sagte er: der Docktor kostete dich Geld, und der Pfarrer will auch bezahlt sein. — Bete du Lise! — Damit schwieg er,

Die Frau nahm das Buch, welches die Tochter auf den Tisch gelegt hatte, bethete herzlich, und die Kinder standen und sassen mit innigster Andacht um des Vaters Bette her. — Gott! — mächten doch diese frommen Wünsche deine Erhöerung finden: So seufzete ich mit schwerem Herzen für die guten Leute. — Der Mann entschlief, und da ein Gebet am Ende war, schloss die Frau das Buch. Walte Gott! sagte sie, Kinder verrichtet nun euere Arbeit. —

Die guten Kinder verliessen mit beklemmten Herzen den schlafenden Vater, und giengen an die Arbeit in's Feld.